

## Förderpreis der Deutschen Weinkritik 2007: Georgian Wine Family

Laudator: Rudolf Knoll, Weinfeder e.V.

Der diesjährige Förderpreis der deutschen Journalistenvereinigung Weinfeder geht an eine kleine Gruppe von Weinerzeugern aus einem Land, das jede Art von Hilfe – materielle wie auch ideelle – dringend nötig hat. Georgien ist zwar das älteste Weinland der Welt. Dass hier schon seit rund 7000 Jahren Rebbau mit dem Zweck, Wein zu erzeugen, betrieben wird, kann durch Kerne von Trauben nachgewiesen werden, die einem Gärprozess unterworfen wurden. Mit moderner Technik lässt sich so etwas längst feststellen. Diese Beweisstücke wurden, nebenbei bemerkt, bis vor einigen Jahren in einer unscheinbaren Holzschachtel im Weininstitut in Tbilisi, der Hauptstadt, aufbewahrt. Inzwischen liegen sie wohl verwahrt in einem Safe.

Von seiner Weingeschichte hat Georgien heute wenig. Das Land am Kaukasus und am Schwarzen Meer kann zwar auf eine einst hoch stehende Kultur verweisen – die beste Phase gab es vor knapp 1000 Jahren, als eine Königin regierte -, ebenso auf ein eigenes Alphabet, eine eigene Sprache und Religion. Aber die jüngere Geschichte meinte es nicht gut mit den Georgiern. Im 18. Jahrhundert begab sich das Land aus Angst vor einer Bedrohung durch den Islam unter die Fittiche des Zarenreiches. Als es knapp 150 Jahre später zerbrach, wollte Georgien wieder in die Selbstständigkeit flüchten. Es war wohl das Pech des Landes, dass ausgerechnet der damals gerade auf dem Weg an die Spitze befindliche Stalin ein gebürtiger Georgier war und seine Heimat natürlich nicht aus dem neu gebildeten kommunistischen Reich entlassen wollte.

Bis 1991 war Georgien deshalb ein Bestandteil der Sowjetunion, wie etliche andere Länder auch, etwa die Ukraine, Moldawien, Litauen. Es war gewissermaßen DER Weinlieferant des großen Russland, einige der Kellereien hatten eine direkte Bahnverbindung nach Moskau. Georgischer Wein war berühmt und begehrt, war aber auf anderen Märkten so gut wie unbekannt. Der Weinbau erlebte aber einen herben Rückschlag, als Gorbatschow Mitte der achtziger Jahre gegen den Alkoholmissbrauch vorgehen wollte und dabei verfügte, dass auch Rebfläche ausgehackt werden musste. So wurden georgische Weinbauern dazu verpflichtet, Melonen statt Reben zu pflügen...für uns alle wohl eine furchtbare Vorstellung.

Wir alle wissen, dass die große Sowjetunion Ende der achtziger Jahre gewaltig ins Trudeln kam – was für uns Deutsche letztlich die Wiedervereinigung möglich machte. Das Reich brach 1991 endgültig auseinander. Und einige Länder, die sich unter dem kommunistischen Diktat ohnehin nie richtig wohl gefühlt hatten, machten sich selbstständig. Bei Georgien war es so, dass einige Landesteile und Bevölkerungsschichten damit nicht ganz einverstanden waren, so dass es zu einem fürchterlichen Bürgerkrieg kam. Der wurde zwar nach einigen Jahren beendet. Georgien hoffte, unter der Regierung des früheren sowjetischen Außenministers Schewardnadze in ein ruhigeres Fahrwasser zu kommen. Aber es kam zu eklatanten wirtschaftlichen Problemen, weil das frühere kommunistische System in den verschiedenen Ländern keine unternehmerische Selbstständigkeit in größerem Stil zugelassen hatte. So ging es für viele Fabriken aus verschiedenen Ländern, die alle Zulieferer eines großen Hauses in Russland gewesen waren, den Bach hinab. Nach wie vor gibt es deshalb viele traurige Industrie-Ruinen in Georgien.

Wenn jemand schon im Schlamassel steckt, dann kommt es oft noch schlimmer. Georgien wurde von einem Erdbeben erschüttert. Und es stellte sich heraus, dass die Regierung nicht nur das bisschen Staatsgeld, das vorhanden war, teilweise für eigene, private Zwecke verwendete. So etwas nahm das Volk noch hin, aber als offenkundig wurde, dass der Fortbestand dieser Regierung durch massive Wahlfälschungen gesichert werden sollte, kam es zur sog. „samtenen Revolution“, bei der man den Schewardnadze-Klan Ende 2003 ohne

Blutvergießen aus dem Amt jagte und einige Wochen später eine neue Regierung ohne politische Vorbelastung wählte.

Ich war genau in dieser Zeit das erste Mal in Georgien. Was ich vorfand, war ein Land, das fast aussah wie Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg: zerfallene Fabriken, Häuser-Ruinen, in denen abends brennendes Licht anzeigte, dass hier doch Menschen lebten, umgekehrt Ortschaften auf dem Land, in denen abends kein einziger Lichtschimmer zu sehen war und Kinder lebten, die nur Licht vom Holzfeuer kannten. Die Armut war überall greifbar – ebenso aber die Hoffnung der Georgier auf eine bessere Zukunft. Ich erlebte eine sensationelle, echte, ehrliche Gastfreundschaft.

Man spürte vor allem im Weinbau Tatkraft, Optimismus - verbunden mit der Hoffnung, dass diese frühere Hochkultur zu einer Lokomotive für die Wirtschaft ganz allgemein werden konnte. Ich probierte ungewöhnliche Sorten wie Saperavi, Rkatsiteli, Mtsvane. Die Ergebnisse waren gelegentlich bedenklich – aber so etwas finden wir im modernen Deutschland ebenso. Und sie waren teilweise beeindruckend. Dabei darf man sich nicht vorstellen, dass in Georgien noch überwiegend Wein wie vor Tausenden von Jahren produziert wird. Es gibt ihn zwar noch, den Ausbau in Amphoren, die in den Boden eingelassen sind. Aber es ist keineswegs so, dass dies Standard ist, wie die Kollegen vom „stern“ mal vor ein paar Monaten seiner Leserschaft oberflächlich mitteilte. Die Kellereien verfügen teilweise über moderne Technik, es wird – befreit von politischen Fesseln – investiert in Keller und Weinberge. Beim Wein aus den Amphoren, „Kveri“ genannt, ist viel Fingerspitzengefühl dabei, die Ergebnisse haben einen eigenständigen Stil und sind, so meine zumindest ich, hoch interessant.

Eine junge, energische Frau zeigte mir damals ihre Heimat. Tina Kezeli versuchte als Beauftragte der deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit, GTZ, den georgischen Winzern Rückenwind zu geben. Sie betreute sie auf Auslandsauftritten, führte ein scharfes Regiment und wurde – und wird – sogar von den Machos ernst genommen. Sie machte mich mit guten Erzeugern und Önologen bekannt. Einer davon, David Maisuradze, ist heute auch hier. Er ist für mich der wohl beste Weinmacher des Landes. Und er gibt sein Wissen, seine Fähigkeiten weiter. So war die logische Folge, dass sich – unter Mithilfe der GTZ – eine vorläufig kleine Weinfamilie bildete, deren Denkweise dem VDP ähnelt. Qualität hat Priorität. Die Georgian Wine Family will mit guten, überzeugenden Weinen auf neuen Märkten präsent sein, nachdem georgischer Wein in Russland nicht mehr erwünscht ist – eine offenkundige Reaktion von Putin und Co. auf die westliche Hinwendung des Landes.

Vielleicht gibt es bald wieder eine Annäherung. Aber auf jeden Fall haben die ambitionierten Winzer kapiert, dass die Abhängigkeit der Vergangenheit gefährlich war.

Die Winefamily hat hier eine wichtige Funktion: Die beteiligten Winzer können untereinander durch viel Erfahrungsaustausch noch besser werden und zum Flaggschiff des georgischen Weinbaus auf internationaler Ebene werden – so wie es der VDP für Deutschland ist. Sie können außerdem ihre Kollegen beraten und ermuntern, sich anzustrengen – wie es heute schon Gia und Goga von Vinoterra, Jumber von Shumi, Zura und David von Kakhuri sowie der Motor des Ganzen, David Maisuradze, tun.

Dass sie heute den Förderpreis einer deutschen Weinjournalisten-Vereinigung bekommen, ist für sie, die ja lang der europäischen Weinwirtschaft verborgen waren, ein enormer Motivationsschub. Die Ehrung wird sicher auch in Georgien die Runde machen und vermutlich weitere Weinerzeuger dazu ermuntern, sich den kritischen Anforderungen der Family zu stellen und die Mitgliedschaft zu beantragen. Auch der VDP hat mal klein angefangen und war nicht immer so bedeutend und mächtig wie heute. Meine Kollegen und ich betrachten diesen Preis gewissermaßen als Dünger und sind überzeugt, dass dabei die im Weinbau immer nötige Mengenbegrenzung praktiziert wird.

Wir bedanken uns beim VDP, dass die Ehrung in diesem Rahmen stattfinden konnte und vor allem, dass anschließend den georgischen Winzern die Möglichkeit gegeben wird, sich im

Rahmen der Weinbörse – quasi als Gastland – präsentieren zu dürfen. Ich hoffe, dass sich dadurch nicht nur Kontakte auf Winzerebene ergeben, sondern ebenso mit dem Handel und der Gastronomie. Und ich darf feststellen, dass umgekehrt gilt: Wer von Ihnen nach Georgien kommen möchte, wird bestens betreut und kann die traditionelle Gastfreundschaft dieses Landes in vollen Zügen genießen. Wer vom 1. bis 3. Juni noch nichts Besseres vorhat, könnte beispielsweise die erste Weinmesse in der 7000-jährigen Geschichte Georgiens in Tbilisi, besuchen. Zusätzliche Touren durch das reizvolle Land ließen sich arrangieren. Vielleicht kommen die Gäste dann zur gleichen Feststellung wie der deutsche Fußballtrainer Klaus Toppmöller, der 2006 zum Coach des georgischen Nationalteams wurde und als Feinschmecker gleich feststellte: „Der Wein ist sensationell.“

Redetext, es gilt das gesprochene Wort.